



Mgr Jean-Marie Lovey, évêque de Sion

2. Avril 2015

Predigt

Chrisam-Messe, Kathedrale von Sitten

[Jes 61, 1-3.6.8-9 – Offb 1, 5-8 – Lk 4, 16-21](#)

Brüder und Schwestern, liebe Freunde und besonders
Liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienste.

In der Synagoge von Nazareth, die auch Jesus besuchte, geschieht heute Ausserordentliches. Ja sogar Aussergewöhnliches selbst im sich dauernd wiederholenden, ordinärsten Alltag. Wie gewohnt tritt Jesus ein, wie immer an einem Sabbat. Er steht auf - man reicht ihm das Buch - er öffnet es – liest den vorgeschriebenen Text – schliesst das Buch – übergibt es dem Tempeldiener und setzt sich. Der Ablauf dieser Liturgie ist genaustens geregelt und läuft - wie üblich - wie am Schnürchen ab. Der hervorragende Zeremonienmeister hat alles nach Noten geregelt, so wie es eben sein muss und sein soll, wenn Aussergewöhnliches erwartet wird.

Das Aussergewöhnliche dabei ist, wie Jesus den 500 Jahre alten Text von Jesaja, mit dem Geschehen in der Synagoge in Zusammenhang bringt.

„**Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt,**“ erklärt Jesus:

Die Frohbotschaft **verkündet** durch Jesaja.

Die Frohbotschaft **erfüllt** durch Jesus - 5 Jahrhunderte später.

Die Frohbotschaft **verkündet** im Verlaufe der Geschichte – seid so langer Zeit - bis heute – bei uns.

Lassen wir nicht ab, unseren Blick auf Jesus zu richten, während ER für uns Taten und Worte wiederholt, wie in der Synagoge von Nazareth. Also nehmen wir uns Zeit, Ihm zuzusehen.

Einmal mehr ergreift Jesus das Wort um uns zu sagen:

„**Der Geist des Herrn ruht auf mir**“.

Einmal mehr – aber so, wie wenn es das erste Mal wäre – gibt er uns die Gelegenheit die Frohbotschaft zu hören im vollen Bewusstsein unserer persönlichen Grenzen, ja unserem totalen Unvermögen.

In der Tat, die **Armen**, die **Gefangenen**, die **Blinden** und **Unterdrückten** denen diese Botschaft Jesu gilt – meine lieben Mitbrüder, das seid ihr – das bin ich!

Der Arme - das sind wir.

Arm an genügender Kenntnis des Evangeliums und dabei leben wir noch schlecht mit dem Wenigen, das wir kennen. Also eine wirkliche Armut, die unser Priesterleben belastet. Doch ins Innerste dieser Armut giesst Gott den ganze Reichtum seines Lebens: „**Denn ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat: ER, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut, reich zu machen** (2 Kor 8-9).

Lassen wir also nicht ab, unsere Augen auf ihn zu richten.

Der Gefangene - das sind wir.

Eingeschlossen in der inneren Zustimmung angesichts dem Machteinfluss des Bösen. Eingeschlossen gleichsam in unserer eigene Sündhaftigkeit, die wir ehrlich eingestehen müssen. Jedoch winkt unserer befangenen Seele eine aufmunternde Botschaft: (Offb 1, 6) „***Er liebt uns und hat uns von unseren Sünden erlöst durch sein Blut.***“

Lassen wir also nicht ab, unsere Augen auf ihn zu richten.

Blinde - das sind wir. Blind, weil wir zu stark die falschen Lichter ins Auge fassen, was Papst Franziskus als „spirituelle Weltlichkeit“ an den Pranger stellte. Weil diese sich hinter dem Anschein der Religiosität und sogar der Liebe zur Kirche verbirgt. Sie besteht darin, anstatt die Ehre des Herrn, die menschliche Ehre und das persönliche Wohlergehen zu suchen. (EG 93)

Währenddessen unsere Augen ihn nicht erkennen, schickt uns Gott eine frohe Botschaft durch den hl. Johannes in seiner Offenbarung: „***Siehe, er kommt mit den Wolken und jedes Auge wird ihn sehen, auch alle, die ihn durchbohrt haben.***“

Und die Unterdrückten, jene deren Geist niedergeschlagen ist, gleicht das nicht auch zufällig uns Priestern? Niedergeschlagen oft durch die immense Arbeit. „Das Problem ist nicht immer das Übermaß an Aktivität, sondern es sind vor allem die schlecht gelebten Aktivitäten, ohne die entsprechenden Beweggründe, ohne eine Spiritualität, die die Tätigkeit prägt und wünschenswert macht. Daher kommt es, dass die Pflichten übermäßig ermüdend sind... Es handelt sich nicht um eine friedvoll-heitere Anstrengung, sondern um eine angespannte, drückende, unbefriedigende und letztlich nicht akzeptierte Mühe. (EG 82).

So schreibt **Papst Franziskus** und gibt in der Folge eine ganze Reihe von Beispielen der geistlichen Müdigkeit:

- Jene, die wollen, dass alles vom Himmel fällt...
- Jene, die nicht realisierbaren Plänen nachgehen und sich nicht gerne dem widmen, was sie mit Gelassenheit tun könnten...
- Andere, die den wirklichen Kontakt zu den Menschen verloren haben...
- Oder die, die mehr auf die Organisation als auf die Menschen achten, so dass sie die „Marschroute“ mehr begeistert als die Wegstrecke selber. (EG 82)

Jedoch wer wird uns von dieser inneren Müdigkeit und dem Überdruß befreien, wenn nicht die Frohbotschaft Christi. Das Evangelium erscheint uns wie ein Rettungsring im Wasser. Dass Jesus die Worte des Propheten Jesaja wiederholte ist nicht Hinweis in die Zukunft. Es ist eine Gabe Gottes, **die er uns jetzt schenken will**. Mit andern Worten: Durch das heutige Evangelium verkündet er uns die folgende wichtige Botschaft: Gott ist da für den Armen, Gefangenen, den Blinden, den Unterdrückten die wir sind, aber er liebt uns leidenschaftlich!

„Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.“ (Lk 4, 21)

Noch anders gesagt: Das Wort Gottes kann uns in allen Winkeln und Winkelchen unseres Lebens erreichen.

Gleich nachher erneuern Priester und Diakone ihre Treueversprechen. Welch herrliche Botschaft zu wissen, dass wir uns gemeinsam immer mehr Gott zu Diensten sind in Seiner Kirche.

Wir alle wollen dem heutigen Wort Gottes Bestand und Dauerhaftigkeit geben und uns dafür einsetzen, unter Priestern und Diakone eine brüderliche Grundlage zu bauen, mit der tief innern Verbundenheit, die uns hilft, zu einander Sorge zu tragen.

In der Kühnheit, mit der Gott uns ein solches Amt anvertraut, können wir nicht mit Mittelmässigkeit und Gleichgültigkeit uns zufrieden geben.

Wie wollen wir uns ermutigen?

Wie begleiten wir uns gegenseitig?

Wie lieben wir uns?

In Zukunft hat Gott keine andere Herzen als die unsern, um den Menschen zu sagen, dass er sie liebt.

Entscheiden wir uns, uns lieben zu lassen, um unsererseits lieben zu können.

Wenn ein Mensch sich geliebt fühlt, anerkannt für das, was er ist, besitzt er den grössten Reichtum, er strahlt vor Freude, weil er sich nicht als ein Verurteilter erfährt. Und wenn selbst Christus den Menschen so liebt, ist dieser gerettet.

Ja, lassen wir nicht ab, unseren Blick auf Christus zu richten.

Die vorzüglichste Frohbotschaft ist nicht jene die sagt

« Gott existiert »,

aber jene, die beweisen kann,

dass er uns liebt.

Das zu erreichen - liegt nun an uns!

Amen

*+Jean-Marie Lovey
Bischof von Sitten*